

## **„Du sollst keinen Lehrer haben neben mir ...“ In welche Schule bist Du gegangen?**

**Statement beim 2. Treffen der Aufstell.Innen Österreichs in Linz, 5./6. März 2004  
„Heiss umfehdet, wild umstritten ...“**

**Die Aufstellungsarbeit in der Auseinandersetzung um die Methode, ihre Protagonisten und das Bild in der Öffentlichkeit**

**Christine Essen**

Überarbeitete Fassung

**Weitere Vorträge, die im Rahmen dieser Veranstaltung gehalten wurden, sind zu finden unter [www.blumenstein.org](http://www.blumenstein.org) (unterr „news“ – Protokoll des 2. Treffens der AufstellerInnen Österreichs):**

1. „Heilverfahren, Behandlungsmethode oder Sekte?“ - Das Bild der Aufstellungsarbeit in der Öffentlichkeit (Renate Daimler)
2. „Kann das jeder?“ - Zur Qual der Qualität für AufstellerInnen (Guni-Leila Baxa)
3. „Die Wahrheit kommt ans Licht“ - Wahr oder nicht wahr? (Ilse Gschwend)
4. „Forschung unnötig?“ – Weiss das wissende Feld alles? (Erich Schenk)

Zu Beginn eine Geschichte ...

Ein Wahrheitssuchender begibt sich auf den Weg zu einem Lehrer von dem er gehört hat, dass er zurückgezogen in den Himalayas lebt und ganz besonders weise sein soll. Nach langen Irrwegen und schweren Strapazen findet er endlich zum ersehnten Meister und wird - abgewiesen. Er wartet und wartet bis er schliesslich zur ersehnten Begegnung vorgelassen wird.

Gefragt, was er wolle, sagt er: „Meister, was ist die Wahrheit und der Sinn des Lebens?“ Nach langer Pause antwortet dieser: „Das Leben ist wie eine Zwiebel.“ „Wie eine Zwiebel??“ fragt unser Suchender „das kann doch nicht wahr sein!“

Antwortet der Meister: „Na gut, dann halt nicht wie eine Zwiebel!“

Bei der Vorbereitung zu diesem Statement hier sind aus naheliegenden Gründen meine Lehrer in meiner Erinnerung aufgetaucht. Ich habe mich gewundert, wie viele es waren, obwohl ich versucht habe nur diejenigen auszuwählen, die in Bezug auf die Systemaufstellungs-Arbeit für mich wichtig geworden sind.

**Ab hier: im Saal anwesende Personen als Repräsentanten für die Lehrer wählen – sie stellen sich nach und nach der Reihenfolge folgend hin.**

Da ist zuerst meine **Mutter**. Von ihr und von meinem Vater habe alles bekommen, was ich zum Leben brauche – die nötige Ausstattung sozusagen – doch sie hatte noch dieses gewisse Etwas: einen klugen Verstand, Instinktsicherheit und eine Art uns Kinder aufs Vielfältigste an unsere Grenzen kommen zu lassen, die uns zwang, uns immer wieder Neues einfallen zu lassen, um es mit ihr und mit uns selbst auszuhalten. Und die Auseinandersetzungen, die meine Eltern führten haben uns Kinder zweifellos eines gelehrt: es lohnt sich, Multiperspektivität und Offenheit gegenüber verschiedensten Bedeutungsgebungen zu praktizieren.

Dann sind meine **gestalttherapeutischen Lehrer** aufgetaucht: Alfred Dürkop, Kurt Lückel und Elisabeth Bubolz. Immerhin ist die Arbeit mit dem „leeren Stuhl“ so etwas wie der erste Schritt zu einer Aufstellung im Einzelsetting von Therapie und Beratung. Und da sind die vielen erlebnisorientierten Interventionsmöglichkeiten. Die Art und Weise wie gestalttherapeutische Prozesse choreografiert werden prägen noch heute mein Verständnis wie man Klienten begleiten kann: sie ermöglichen mir bis heute bei der Arbeit das Gefühl zu haben, dass es immer genug Zeit gibt für Geduld bei der Arbeit mit mir und meinen KlientInnen – eine Bedingung, die man braucht, wenn man „langsame Kurzzeittherapie“ (Konrad P. Grossmann, mündlich) machen will. Alfred Dürkop pflegte zu sagen: eine wirklich gelungene Begleitung ist eine, bei der der Therapeut Schritt hält mit dem Klienten – im Zweifelsfall bleibt er eher einen Schritt zurück.

Dann waren da meine **Lehrer und Lehrerinnen aus der Familientherapie, der systemischen Therapie, der Hypnotherapie und dem NLP**: (Maria Bosch, Alois Saurugg, Gunther Schmidt, Fritz Simon Kurt Ludewig, Evan Imber-Black, Tom Andersen, Siegrid Schneider-Sommer, u.a.). Ich kann mir keine Begleitung einer

Aufstellung vorstellen, in der nicht wesentliche Konzepte und Vorgehensweisen der systemischen und narrativen Arbeit eine Rolle spielen – Lösungsorientierung, Neutralität, zirkuläres und reflexives Denken und Fragen, die Liebe zur Ambiguität, die Wertschätzung der Ambivalenz, die Erlaubnis, alle menschlichen Regungen als Phänomene zu begreifen die in ihrem Kontext und als Ausdruck von Beziehungsgestaltungen gesehen werden können usw.

Und schliesslich ist die Technik der Externalisierung auch so etwas wie eine Aufstellung und das zirkuläre Fragen so etwas wie „Aufstellen im Kopf“.

Was die Aufstellungsarbeit betrifft sind da natürlich Virginia Satir und Bert Hellinger.

**Virginia Satir** war wirklich eine Meisterin der (Familien-) Skulpturarbeit, des Inszenierens und Reframens. Sie war äusserst wertschätzend und respektvoll mit ihren KlientInnen und in ihrer Arbeit so etwas wie die wandelnde Ressourcenorientierung. Körper und Gefühle waren in den von ihr entwickelten Vorgehensweisen berücksichtigt – Aspekte, die in der Systemischen Therapie später „wiederentdeckt“ wurden, ohne dass Virginia Satir dabei gebührend erinnert und erwähnt worden wäre.

**Bert Hellinger** hat Virginias System-Rekonstruktions-Arbeit durch Verdichtung und die Konzentration auf Wesentliches bereichert. Er ist bis heute ein Meister der Verknappung - mit allen Vor- und Nachteilen, die das hat. Er hat ganz neue Vorgehensweisen zur Auflösung von Verstrickungsdynamiken entwickelt und sie mit Elementen ritueller Prozessgestaltung verknüpft (war er vielleicht auch inspiriert von den Erfahrungen, die er während seiner Berufslaufbahn in Südafrika verbrachte?). Von ihm haben wir im Rahmen einer mehrjährigen Supervisionsgruppe vieles gelernt, was grundlegend für unsere weitere Arbeit war, konnten ihm aber auch damals schon in manchem nicht folgen: etwa in Bezug auf bestimmte Stil- und

Interventionselemente seiner Arbeit und manche seiner theoretischen Verknüpfungen.

Etliche der KollegInnen, die damals dabei waren, sind heute auch hier. (**Guni-Leila Baxa, Paul Eichinger, Margarete Fehlinger, Friedrich Fehlinger, Ilse Gschwend, Johannes Neuhauser, Regina Wintersperger** zum Beispiel – ich hoffe, ich habe jetzt niemand vergessen... Von denen, die heute nicht da sind möchte ich **Maria Rief, Christine Harter** und vor allem **Siegfried Essen** erwähnen. Er ist immer gut für Respektlosigkeit gegenüber eingleisigen Bedeutungsgebungen und offen für kreative Umdeutungsexperimente in Sachen „Wirklichkeitskonstruktionen“. Schon früh, als es noch nicht modern war, hat er spirituelle Aspekte der therapeutischen Arbeit beschrieben und in vielfältiger Weise in die Praxis umgesetzt. In einer Supervisionsgruppe habe ich schon Anfang der 80er-Jahre miterlebt, wie er Fragen aus Organisationen und Arbeitskontexten mit Hilfe der Skulptur- und Rekonstruktionsarbeit behandelt hat.

**Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer** waren auch dabei und wir haben uns alle gemeinsam mit dem Erlebten auseinandergesetzt. Wir waren erstaunt, begeistert und empört, haben genossen, geweint, gestritten, gelacht, sind erstarrt und wieder in Bewegung gekommen ...

Überhaupt muss ich sagen, dass die **Freund.Innen und Kolleg.Innen**, mit denen ich zusammenarbeite vielleicht die wichtigsten Lehrer für mich waren und sind. Und natürlich die **Klient.Innen und Gruppen-Teilnehmer.Innen**, die ihre Anliegen und Geschichte(n) für die gemeinsamen Forschungsreisen zur Verfügung stellen.

Hier sind nur die wichtigsten meiner Lehrer repräsentiert.

Wie viele Personen wären wohl hier auf der „Bühne“, wenn wir uns vorstellen würden, dass all die Lehrer von uns allen hier ständen?

## ***Verabschiedung der „Repräsentant. Innen“ von der Bühne ...***

Einige von uns haben dann mit der Zeit begonnen, das Stellen von Familien in andere Kontexte zu übertragen und in andere theoretische Bezugsrahmen zu setzen. Wir haben begonnen, Innere-Teile-Systeme und Strukturen aus verschiedenen philosophischen und spirituellen Traditionen aufzustellen, auch Organisationen und grössere Helfersysteme und bei Bedarf auch politische Fragestellungen. Dass wir damit begannen war darauf zurückzuführen, dass wir das, was wir bei verschiedenen Lehrern und in verschiedenen therapeutischen bzw. beraterischen Traditionen gelernt hatten, miteinander verbanden, in einen neuen Rahmen stellten und auf eine kreative Weise damit spielten.

Die Weiterentwicklungen geschahen also einerseits aus der Notwendigkeit, Klienten effektiver und leichter helfen zu können und andererseits aus Spieltrieb, der Lust also, Gelerntes schöpferisch umzusetzen.

Im Prinzip gibt es derzeit m.E. drei „mainstreams“<sup>1</sup> der Systemaufstellungs-Arbeit in Österreich .

5. Den **einen Strom** bilden diejenigen, die die Arbeit des Systeme-Stellens bei Bert Hellinger gelernt haben und auch seine späteren Entwicklungen der „Bewegungen der Seele“ mitvollzogen haben. Und manche auch die Art von Arbeit, die Bert Hellinger jetzt praktiziert, wo er gar nicht immer im eigentlichen

---

<sup>1</sup> auch wenn es natürlich noch andere Zuflüsse gibt – einige haben z.B. das Systeme-Stellen bei Gunthard Weber oder anderen Kolleg:Innen gelernt

Sinn aufstellt, sondern Klienten oft zu einem „innerlichen Prozess“ ermutigt – ähnlich geistigen Heilverfahren. Er nennt seine neue Arbeit „Bewegungen des Geistes“.

6. Den **zweiten Strom** bilden diejenigen, die die Arbeit von Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer am Institut SYST kennengelernt oder erlernt haben – die also Strukturaufstellungsarbeit in Kombination mit der lösungsorientierten Kurzzeittherapie Steve de Shazers und hypnotherapeutischen Ansätzen praktizieren.

(Eine der von ihnen beschriebenen wichtigen Wurzeln der Strukturaufstellungsarbeit ist das Familien-Stellen, auch wenn Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer aufgrund ihrer vielfältigen Ressourcen daraus etwas ganz Spezifisches und Eigenes entwickelt haben und in der Entwicklung theoretischer Perspektiven eine so wichtige Rolle spielen.)

7. In einer **dritten Strömung** finden diese beiden in gewisser Weise zueinander. Manche haben sie die „Grazer Schule“ genannt, obwohl das nicht wirklich stimmt, weil KollegInnen aus ganz Österreich (bzw. auch einige aus der Schweiz und aus Deutschland) dazuzuzählen sind – einige von ihnen sind auch heute hier anwesend.

Wir, Guni-Leila Baxa, Michael Blumenstein, Siegfried Essen und ich, nennen sie „Dialogisch-systemische Aufstellungsarbeit“ - dialogisch im Sinn von Martin Buber und David Bohm.

Sie nährt sich u.a. aus den beiden obengenannten Quellen und integriert dabei die entwicklungsorientierte Arbeit Virginia Satirs sowie systemisch-konstruktivistische Konzepte und narrative Ansätze.

Sie hat verschiedene Schwerpunkte, die an anderer Stelle noch ausführlicher zu beschreiben sein werden, von denen ich jetzt sechs herausgreifen möchte:

- Sie versteht sich als **prozessorientiert** und geht mit dem Fluß von Lösungsentwicklungen, bei denen die Kooperation mit den Klienten und den Stellvertretern betont wird. (Neutralität bzw. Allparteilichkeit gegenüber Personen und Ideen spielt dabei eine wesentliche Rolle.)

Sie orientiert sich an der Sprache der Klienten und bleibt nah an den Aufträgen, die im Dialog mit ihnen erarbeitet werden. Anliegen und Auftrag bestimmen dann auch, welche Aufstellungsform gewählt wird, ob, wann und wie Strukturebenen gewechselt werden und auf welche Weise weiter vorgegangen wird.

**Konstruktionistische Konzepte** und **narrative Vorgehensweisen** können helfen, dieses Vorhaben in die Praxis umzusetzen.

- Zweiter Schwerpunkt: das ursprüngliche **systemisch-konstruktivistische Paradigma**, dass es um die Bildung von Unterschieden geht, die einen Unterschied machen, also weg von der Überbetonung der Inhaltsebene zur Beziehungsebene; anders formuliert von der Semantik zur Syntax.
- Der 3. Schwerpunkt ist die **Ressourcenorientierung**; das reicht vom Reframing nach Virginia Satir und Milton Ericson bis zur Neuerzählung unserer Geschichte und Geschichten durch die Sprache der Worte und durch die Sprache der Verkörperung.
- Den 4. Schwerpunkt dieses Ansatzes möchte ich die **Beobachterrelativität** nennen. Wir glauben, dass Therapeuten und Berater nicht unabhängig sind vom System das sie betrachten, d.h. dass ihre Haltung, Konzepte und Wirklichkeitskonstruktionen wesentlich in die Arbeit miteinfließen - der therapeutische bzw. beraterische Prozess also eine **Kokreation** mit den

KlientInnen und StellvertreterInnen darstellt, in dem gemeinsam (wenn es gut geht) Lösungen gefunden werden, die weiterhelfen können.

- Und 5. handelt es sich um einen Ansatz, der die **Körpersprache** und die **Emotionen** stark beachtet. Das Eingehen auf Gefühle verlangsamt oft die Prozesse, verankert sie allerdings auch stärker im Erleben der Betroffenen.
- 6. In letzter Zeit hat vor allem Siegfried Essen - und mit ihm tun das auch einige andere von uns, begonnen, in Aufstellungen noch mehr als bisher den **kreativen und selbstschöpferischen Spielraum den RepräsentantInnen** zu betonen. Siegfried nennt diese Vorgehensweise „Autopoietische Aufstellungsarbeit“.

Was ich mich frage ist, ob es uns in Österreich gelingt, dass die verschiedenen Ströme miteinander in Austausch bleiben können.

Die Kritik an Bert Hellinger, dass er oft zu schnell und zu apodiktisch inhaltliche Bedeutungsgebungen anbietet, halte ich für berechtigt und ich teile sie auch. Er lädt dadurch zur Ideologie-Bildung ein, selbst wenn er das vielleicht nicht beabsichtigt.

Es gibt erfreulicherweise eine sich ausbreitende Tendenz unter AufstellerInnen, da wesentlich abstinenter zu sein und Offenheit für **Mehrdeutigkeit**, also Ambiguität, zu praktizieren. Viele von uns, vor allem aber Matthias und Insa haben ihre Aufmerksamkeit auf diese Art der Gestaltung der Aufstellungsprozesse gelegt um dem Rechnung zu tragen. Vielfältige, präzise und theoretisch fundierte Formen wurden - von ihnen und auch anderen - dazu schon entwickelt.

Ich sehe dabei allerdings die Gefahr, dass diejenigen, die das jetzt in ihren Fortbildungen lernen, die Idee bekommen, es gäbe die „richtigeren“ und „besseren“ Prozessgestaltungsformen, selbst wenn die Lehrenden das nicht beabsichtigen. Wir



wären dann nämlich bei der nächsten Lagerbildung angelangt. Und bei der Konkurrenz der Schulen.

Ich wünsche mir, dass es uns in Österreich gelingen wird, ein Klima des neugierigen Forschens zu erhalten, in dem die verschiedenen Spielarten des Systeme-Stellens die es schon gibt und die sich noch entwickeln werden in konstruktiver Reibung koexistieren können. Wo jeder seinen eigenen Stil ausbilden kann. Wo es gemeinsame Veranstaltungen gibt, praktischen und theoretischen Austausch und herrschaftsfreie Dialoge. Ich weiss nicht, ob das gehen wird. Wie es gehen könnte, dazu gibt es ja schon einige Ideen.

Zum Schluss möchte ich noch ein Erlebnis erzählen, bei dem es um zwei verschiedene Arten des Lehrens geht:

Als ich einen meiner Zen-Lehrer darauf ansprach, was er davon hält - dass ich christlicher Herkunft bin, eine Lehrerin aus der hinduistischen Tradition habe und gleichzeitig Zen-Buddhismus praktiziere - hat er mir erklärt, worauf ich bei meiner Praxis achten müsse, damit das was ich tue auch Zen genannt werden kann. Er hat mich also auf präzise Weise etwas über Zen gelehrt.

Als ich Amma, meine indische Lehrerin, auf das gleiche Thema anredete, nämlich dass ich mich als ihre Schülerin erlebe, dabei aber nicht die von ihr empfohlene Meditationspraxis ausführe, (sondern eben Za-Zen) sagte sie zu mir: „Weisst Du, Du kannst hingehen wohin Du willst und kannst praktizieren was Du willst – die Essenz auf die es ankommt ist überall die Gleiche und diese Essenz findest Du überall wieder.“